

Kapierpapier

**Aus dem Leben
des
Leodas Kent**

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2021

© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

www.leodas-kent.de

E-Mail:

info@leodas-kent.de



Eine weitere Geschichte steht vor mir. 92 Seiten, die nur so dahinfliegen – meine eigenen und auch jene, die ich zu Papier bringe. Wenn ich die Seiten meines Lebens nur genauso leicht korrigieren und redigieren könnte wie jene auf dem Papier, dann könnte ich ... dann würde ich ... dann ... Wie viele Seiten habe ich? Wieso beschleicht mich das Gefühl, dass ich der Einband eines Buches bin, dem es immer mehr an persönlichem Inhalt fehlt, auch wenn seine Geschichte nicht auserzählt ist? Ich will keine Serie sein, die in die zehnte Verlängerung geht, um die Quoten restlos auszuquetschen. Ich will, dass es bei Staffel 50 immer noch ...

Meine Gedanken werden unterbrochen. Es hat an der Haustür geklingelt. Bist du das etwa? Mein Herz fängt wie wild an zu pochen. Im hintersten Kämmerchen meines Kopfes registriere ich, dass es normal und kräftig schlägt. Vielleicht hatte ich mir die Herzrhythmusstörungen eingebildet. Aufgeregt renne ich zur Tür und Ernüchterung macht sich breit. Es ist nur der Postbote.

*

Mein Lächeln ist so viel verzweifelter als seines, immerhin hat er ja heute schon einige andere Menschen zu Gesicht bekommen. Ne, mal ehrlich: Man, war das ein netter Postbote! Sein Lächeln war das Aufrichtigste, das ich seit einer Woche gesehen hatte – und dabei war die Konkurrenz so groß: Ich könnte gar nicht aufzählen, wie oft ich dieser Tage in den Spiegel gelächelt habe. Jetzt versuche ich, mich über den Playstation-4-Controller zu freuen, den der Herr (nicht Gott) mir vorbeigebracht hat und für den ich verdammt 100 Euro ausgegeben habe, nur weil ich ihn in *Midnight Blue* haben wollte anstatt in Schwarz. Mensch, ist das toll! Ich freue mich, glaube ich ganz kurz. Dann folgt die Gewissheit, dass es mir schwerfällt, mich an Materiellem zu erfreuen. Dafür müsste ich doch eine Ecke mehr Geld ausgeben. Bevor ich das Loch in mir so richtig spüren kann, bin ich wieder bei Jura und Michail, den beiden russischen Protagonisten meiner neusten Geschichte.

*

Während ich eine Spur von Glück empfinde, weil ich glaube, dass eben auch der Plot geglückt ist, frage ich mich erneut, wie viele Seiten mein eigener Einband hat. Ich frage mich, ob ich sein Gewicht spüren könnte. Wenn ich daran denke, wie lange ich hier jetzt schon mit meinen Erinnerungen alleine bin, zweifle ich daran, die Energie dafür zu besitzen. Die Zeit steht seit fast 10 Monaten still – und das nicht nur wegen des Lockdowns. Ich weiß, die hunderten Seiten 2020/2021 sollten mir das Gegenteil beweisen. Die Zeit kann nicht wirklich stagnieren. Oder kann sie es doch? Es kommt mir so vor, als würden die vielen Texte, die mir aus dem rechten Bereich meines Telencephalons (das heißt Großhirn – ich hab's gegoo-gelt) entsprungen sind, zwischen meinen Daumen und meinen Zeigefinger passen. Einmal schnippen bzw. schmalzen und das war's. Ist das nicht der Beweis? Es wäre eine Erklärung dafür, warum ich so getrieben bin; warum ich nur noch in meinen eigenen Geschichten lebe, anstatt meine eigene Geschichte zu leben.

*

Nachdem ich mich zurück an meinen Schreibtisch gesetzt habe, ertappe ich mich dabei, wie ich mein neu entdecktes Hobby verfolge. Ich schaue mir vermeintliche Geistervideos im Internet an, die natürlich alle nicht ‚gefaked‘ sind (zwinker). Gebannt sehne ich mich nach der einen Aufnahme, für die ich keine Erklärung habe. Ich will diese eine Aufnahme, die nicht mit einer Kartoffel aufgenommen wurde und die mir beweist, dass der Welt doch die Magie innewohnt, an die ich *irgendwie*, *irgendwo* und *irgendwann* (stellt euch das bitte melodisch vor) meinen Glauben verloren habe.

Nach sinnlos vertaner Zeit, in der mir kein echter Hui-Buh vor den Bildschirm geflattert ist, gehe ich kurz in die Küche, um mir für einen gebührenden Samstag-Abend einen fruchtigen Monaco-Sprizz zu machen. Für die Zubereitung brauche ich Granatapfelkerne. Während ich also die harte Punica granatum aufschneide, rutsche ich ab und schneide mir den linken Zeigefinger ab...

*

Okay! Kleiner Spaß! Ich habe noch alle 10 *Digitimanus* (Hui, ein weiterer Fachbegriff, den ich gegoo-gelt habe). Aber etwas anderes Fatales war mir durchaus passiert: Ich habe beim Abrutschen eine Glasflasche mit Sonnenblumenöl von der Ablage geschmettert. Sie landete zielsicher auf den Fliesen und zerschellte. Schockstarre! Ein Glas zu zerschmettern, ist Arbeit; ein Glas mit Öl darin zu zerschmettern, schon eine Herausforderung, an der sich Herakles mit seinen 12 Aufgaben erstmal hätte als würdig erweisen müssen. Ich fürchte, es war ein lustiger Anblick, als ich mich mit Eimer, Lappen und jeder Menge Meister Proper an die Heldentat wagte. In einer Breakdance-Meisterschaft hätte ich glatt den ersten Preis gemacht, so wie ich dort auf den Fliesen hin und her gerutscht bin (in einer Erotikshow möglicherweise auch). Die viele Arbeit brachte mich zumindest einmal mehr zu meinem Gedanken zurück, mit welchem Inhalt ich in letzter Zeit mein Leben gefüllt hatte.

*

Es ist wahr! Ich flüchte mich in meine eigenen Geschichten. Ich bin erfüllt von ihnen, weil mich gerade nichts anderes erfüllen kann. Das ist in Ordnung – für den Moment. Meine persönlichen Seiten können eine Weile leer bleiben. Ich gebe trotzdem mit jedem einzelnen Satz, den ich über Jura und Michail schreibe, etwas von mir selbst. Manchmal bin ich erstaunt, wie viel von mir in meinen Geschichten steckt. Sie sind mein Schild. Ich jage meine Charaktere gerade durch die Hölle, damit ich selbst nicht in ihr schmoren muss. Die napoleonischen Kriege eignen sich bestens dafür. Das Schreiben ist meine Katharsis und so wird jedes gedruckte Wort auf dem Kopierpapier zum Kapierpapier. Eines Tages wache ich wieder auf. Versprochen!

Ende